

## FILMEXPOSÉ

Im folgenden Text kann das Wort ‚Film‘ fast immer durch das Wort ‚Projekt‘ ersetzt, d.h. auch auf andere Gebiete wie Tanz, Theater, Buchprojekt usw. angewandt werden.

**Ex-po'sé** (n. 15) *Denkschrift, Bericht; Erläuterung; ausgearbeiteter Plan zu einem literar. od. wissenschaftl. Werk; Skizze für einen Film* [frz., „Darstellung, Übersicht“]

Ein Exposé dient dazu, ein Vorhaben noch vor Beginn der Realisationsphase, bei inszenierten Filmen eventuell auch schon vor der Drehbuchphase, zu präsentieren, das heißt jemanden in das Vorhaben so einzuführen, dass man sich den Film so vorstellen kann, wie er werden soll. (Dass ein Film sich während der Realisationsphase bereichern und dadurch verändern soll ist klar. Alles andere wäre einschränkend, auf eine Art lebenswidrig und in gewissem Sinn eine "Gewaltanwendung" am Lauf der Dinge.

Der eigentliche Sinn eines Exposés besteht darin

1. durch schriftliche Formulierungen, Skizzen, Fotostudien usw. sich selbst mehr Klarheit über das Vorhaben zu verschaffen.
2. ein Vorhaben bewilligen zu lassen (z.B. als Diplom- oder als Auftragsarbeit), Geld dafür zu bekommen (von Filmförderungsinstitutionen oder privaten Sponsoren), einen Ideen-Wettbewerb zu gewinnen (bei Ausschreibungen), eine Drehgenehmigung zu erhalten, usw.
3. künftige Mitarbeiter zu gewinnen und diese mit dem Vorhaben vertraut zu machen.

Ein Exposé enthält in der Regel alle wichtigen Angaben zur gestalterischen, inhaltlichen und zur produktionsrealisation eines Films:

**WAS** will realisiert werden?

Arbeitstitel.

Synopsis und eventuell weitere inhaltliche Angaben.

**WARUM** soll es realisiert werden?

Persönliche Motivation.

Kontext (künstlerisch-gesellschaftlich-kulturell...).

**WIE** wird es realisiert werden?

Gestalterisch/künstlerische Angaben. Vorgehensmethode. Arbeitsweise.

Finanzielle Angaben (Budget, Finanzierungsplan).

**WER** wird es realisieren?

Biographie, Filmographie, Portfolio der Autorin/des Autors.

Angaben zu vorgesehenen Mitautoren und/oder Mitarbeitern.

## Bestandteile eines Exposés

**Angaben zur gestalterisch/künstlerischen Realisation eines Films**, die je nach Länge, Komplexität und künstlerischem Anspruch im Umfang stark variieren können. In jedem Fall soll ein *Exposé* das Projekt so realistisch wie möglich repräsentieren. Im Zweifelsfall ist weniger immer ein Gewinn.

- 1 **Arbeitstitel** des Filmprojekts (der später definitiv sein oder geändert werden kann),
- 2 **Eine Synopsis**, das heisst eine kurze, prägnante, zusammenfassende Beschreibung der Idee, des Inhalts usw., unter Angabe der Absicht bezüglich des Umfangs (z.B. wieviele Minuten) und des Kontextes (Kino, Kunstraum, Internetauftritt usw)
- 3 **Eine Begründung, warum dieses Projekt** wichtig ist, vor allem als persönliche Motivation (ohne diese Motivation ist es sehr schwierig, ein Projekt zu finanzieren), aber auch als Wichtigkeit im künstlerischen, gesellschaftlichen, kulturellen Kontext.
- 4 **Angaben zur Form** des Films, zur Bild-, Ton- und Filmsprache, mit welchen gestalterischen Mitteln gearbeitet wird, wie die Kamera eingesetzt wird, wie mit Bild-Ton verfahren wird, wie der Film montiert, d.h. erzählt werden wird, oder welche Vorgehensweisen und Arbeitsmethoden gewählt werden, oder wie bestimmte Effekte oder Aussagen erzielt werden sollen, usw. Das variiert stark je nach dem, ob es dokumentarisch oder inszeniert ist.
- 5 **Skizzen, Fotos, Dokumente** usw. die visuell eine Vorstellung geben zu den Drehorten, Menschen, Tieren, Landschaften, Objekten die vorkommen werden, auch über eine mögliche, bereits voruntersuchte Filmästhetik (Beispiele von Bildproben), und bei inszenierten Projekten eventuell über Handlungen und den geplanten Ablauf des Films.
- 6 **Eine Bio-Filmographie** oder ein Portfolio der Filmautorin / des Filmautors oder der Autorengruppe. Angaben zu den Qualifikationen weiterer Mitarbeiter.

**Angaben zur produktionellen Realisation eines Films** (dafür wird bei grösseren Projekten oft ein separates *Produktionsdossier* erstellt, welches wie das *Exposé* den Arbeitstitel, die Synopsis und die Motivation enthält. Ein Blatt mit den folgenden technischen Angaben würde dann dem ersten Teil, dem *Exposé*. eventuell trotzdem beigefügt werden:

- 7 **Technische und produktionelle Angaben** über Länge, Format, Drehorte. Termine, Datum der Fertigstellung, Mitarbeiterliste, Produktionsform, Labors, Tonstudios usw.
- 8 **Budget mit Finanzierungsplan**, d.h. eine Berechnung des möglichst genauen Kostenaufwandes, den man sich vorstellt: wieviel Material man braucht, welche Reisen oder Transporte, welche Geräte für welche Zeitdauer gemietet oder ausgeliehen werden, und wie man sich vorstellt, wer wieviel von den Kosten übernehmen soll (auch z.B. Verzicht auf ein Honorar wird aufgeführt).
- 9 **Produktionsplan**, mit Angaben, in welcher Zeit, mit wievielen Personen, an welchen Daten und Orten gearbeitet, die Geräte gebraucht und der Film fertiggestellt wird.
- 10 **Einen Auswertungsplan**, der Aufschluss darüber gibt, wo und in welchem Zusammenhang der Film vorgeführt werden wird (zum Beispiel Kino, Museum, Internet, Festival, Fernsehen, Klubs, soziale Veranstaltungen, Lehrmittel für die Schule usw.)

**Detaillierte Anmerkungen, Hinweise und Ausführungen** zu den Punkten 1 bis 7, die grundsätzlich für jede Art und Länge von Film gelten. Sie sind und können nicht vollständig sein, denn je nach Projekt muss abgewogen werden, was wie gut wäre und worauf man verzichten kann (weil eine Reduktion im Zweifelsfall immer besser ist!). Ein Exposé für einen langen, abendfüllenden Dokumentarfilm kann 50 bis 80 Seiten umfassen. Ein Exposé für einen Kurzfilm von 1 bis 3 Minuten kann hingegen eine einzige bis einige wenige Seiten umfassen.

## 1 Arbeitstitel

Der Arbeitstitel ist ein provisorischer Titel des geplanten Films. Ein Titel ist eines der wesentlichsten Dinge, das entscheidend dazu beiträgt, wie ein Film wahrgenommen wird, ob er auf Interesse stösst, ob er beim "richtigen" Publikum auf Interesse stösst, ob er das "richtige" Interesse wachruft, oder ob er ein Interesse wachruft, das nach anschauen des Films enttäuscht wird. Wichtig beim Titel ist auch, dass er wichtige Entdeckungen und Erlebnisse, die man während des Filmbetrachtens haben soll, auch Pointen, nicht vorweg nimmt, dass er inhaltlich nicht schon das Schlussergebnis des Films, auf das er hinarbeitet, vorweg nimmt. Ein Titel ist oftmals das erste und einzige, das man von einem Film im voraus weiss, wenn man sich entscheiden soll hinzugehen und ihn anzuschauen (in dem riesigen sonstigen Angebot an kulturellen Ereignissen, die es heute überall gibt). Darum ist es gut, zuerst nur einen vagen Titel, eben einen Arbeitstitel zu wählen, den man im Laufe der Filmarbeit und je nach Entwicklung dieser Arbeit, ändern kann. Im Exposé erwähnt man, dass es sich dabei um einen Arbeitstitel und nicht um den definitiven Titel handelt. Meistens kann der definitive Titel erst bestimmt werden, wenn der Film fast fertig ist, wenn also alles feststeht, was im Film an Geplantem eingelöst wird und was nicht. (Das Resultat ist ja meistens etwas anders als das Gedankengebilde, die Absicht oder die Idee, die man zu Beginn hatte, als man das Projekt in Angriff nahm. Man kann sich für den definitiven Titel Zeit lassen, mindestens bis zum ersten Flyer oder der ersten sonstigen Ankündigung.

## 2 Synopsis

Eine Synopsis heisst, einen Gesamtüberblick zu geben über das geplante Projekt. Für einen unvoreingenommenen Menschen, der ein Exposé zum ersten mal in der Hand hat und von allem noch nichts weiss, ist es gut, die Synopsis an den Anfang eines Exposés zu stellen, und erst danach weitere Informationen zu geben. Erst wenn man weiss, worum es eigentlich geht, ob es sich um einen kurzen oder langen, um einen experimentellen, inszenierten, dokumentarischen, Animationsfilm oder eine Installation, mit diesem und jenem Inhalt oder dieser und jener Geschichte oder visuellen Eigenheit geht, kommt die Frage nach dem WARUM und WIE auf. Eine Synopsis kann ein Satz oder mehrere Sätze, bis zu einer Seite lang sein, je nach Komplexität und Länge des Films. Sie sollte aber prägnant und klar sein. Was genau beschrieben wird, ist projektspezifisch und von Fall zu Fall verschieden. Das Lesen einer Synopsis soll die Phantasie so anregen, dass man sich den Film vorstellen kann (vorstellen = ‚sehen‘). Das heisst nicht nur intellektuelle Informationen geben, sondern die Worte so wählen und die Sätze so bilden, dass davon ausgehend und zwischen den Zeilen Bilder eines filmischen Ereignisses entstehen. (Literatur ist Literatur und Film ist Film. Im vorliegenden Fall soll literarisch das erzeugt werden, was sich filmisch abspielen soll). Wiederholungen sind den Jurorinnen und Juroren eher lästig und daher kontraproduktiv.

### 3 Begründung des Films

Begründen zu müssen, warum ausgerechnet dieser eine Film hergestellt werden soll, leuchtet vielleicht nicht ein, weil eine starke Absicht Grund genug scheint, etwas zu tun. Film hat in jedem Fall, bis er fertig gestellt ist, mit sehr viel technischem, organisatorischem, finanziellem, ideellem und energetischem Aufwand zu tun. Das heisst konkret: viel Arbeit, viel spannende, gute, schöne, aber auch viel harte, langwierige, zähe Arbeit. Für eine Filmmacherin oder einen Filmmacher ist es ratsam, eine schnelle oder gar vorschnelle Idee gründlich zu überlegen, um sich zu vergewissern, ob es auch ganz persönlich wichtig ist, dieses Projekt zu realisieren, ob man genügend Energie aufbringt dafür. Nur wenn das ganz persönliche, subjektive Interesse stark ist, ist es auch stark genug, einen Film mit der nötigen Sorgfalt und Ausdauer zu realisieren. Solche Überlegungen nähren und bereichern in der Regel das Projekt sehr substantiell. Jemandem, zum Beispiel den zukünftigen Mitarbeitern oder den zuständigen Gremienmitgliedern die persönliche Motivation für das Projekt kundzutun, kann auch heissen, jemanden richtig ‚anzustecken‘ und dafür zu gewinnen. So tun als ob man motiviert wäre, es aber in Wirklichkeit nicht ist, wird schnell durchschaut. Die persönliche Motivation und subjektive Sichtweise spielt oft dann eine entscheidende Rolle, wenn zum Beispiel eine Juri gleichzeitig über viele Anträge ähnlichen Inhalts und ähnlicher Gestaltung befinden müssen.

Neben der persönlichen Motivation als Begründung, diesen Film machen zu wollen, steht der Kontext. Gemeint sind Argumente, warum andere Personen ausser man selbst diesen Film brauchen oder nötig haben. Das können künstlerische, kulturelle, soziale, politische, pädagogische oder wirtschaftliche Notwendigkeiten sein. Film ist ein Medium der reproduzierbaren Künste und verlangt allein schon seiner Reproduzierbarkeit wegen eine Öffentlichkeit. Film anschauen ist in den meisten Fällen ein gesellschaftlich-kulturelles Ereignis. Beim Film ist einer der entscheidenden und spannenden Momente die Feststellung, ob meine Motivation sich mit dem Interesse anderer deckt, das heisst auch, ob man Träger von Zeitgeist ist, und es ist nur ratsam, aus der persönlichen Betroffenheit nicht ins Private abzurutschen, sondern offen zu reflektieren um dadurch entscheidende Impulse in der Gesellschaft freizusetzen. Gesellschaft beginnt direkt um uns herum!

### 4 Gestaltung des Films

Die Gestaltung oder angestrebte mögliche Form eines Films zu beschreiben ist genauso wichtig wie alle anderen bisherigen Punkte. Wenn man davon ausgeht, dass es ausserhalb der Form nichts gibt und sich alles erst durch Wahrnehmung von Form inhaltlich neu kristallisiert, steht der Form die grösste aller Bedeutungen zu.

Ein Dreieck hat eine andere Aussage als ein Quadrat oder ein Kreis. Eine Totale hat eine andere Aussage als eine Halbtotale, eine Nah- oder Grossaufnahme. Ein schräg von hinten beleuchtetes Objekt im dunklen Raum äussert sich anders als das gleiche Objekt im Park bei bedecktem Himmel. Ob meine Kamera sich bewegend und jederzeit für jede Richtung bereit in meiner Hand befindet, oder ob sie fest montiert oder unmerklich fahrend, auf einem Stativ sich befindet, löst die gleiche Situation formal ganz unterschiedlich auf, und hat folglich eine unterschiedliche Wirkung und führt zu unterschiedlichen Aussagen.

Wie ich im zeitlichen Ablauf des Films einen Vorfall, eine Handlung, eine Geschichte zu erzählen gedenke (= im Film zu montieren beabsichtige), ob linear oder non-linear, ist ebenso eine formale Entscheidung. Ob ich zum Beispiel etwas erlebe, das mich verfolgt und ich nachher davon träume (linear), oder ob ich einen Traum habe, im Traum das damals

erlebte sehe und nachher vom Traum erwache (non-linear, Rückblende), oder ob ich am Morgen im Tram etwas beobachte, das mich beunruhigt, weil es mich an ein Erlebnis erinnert, welches mich in der folgenden Nacht nicht schlafen lässt, weil ich in Gedanken das Erlebte nochmals genauer durchgehe und herausfinde, warum ich gestern im Tram erschrocken bin, und nun etwas gelöster das Tram (von gestern) verlasse (non-linear, 2 Rückblenden) ist ein grosser Unterschied. Verkomplizierung einer Erzählweise kann zu mehr Komplexität oder zur Sinnlosigkeit führen. Beides ist möglich. Das heisst, wenn die Form (Wirkung) nicht willkürlich hinzu gegeben (übergestülpt) wird, sondern sich direkt aus der intensiven, subjektiven Beschäftigung mit dem Stoff, dem Inhalt (Ursache) und dem Medium (Wirkung) entwickelt, muss sie substantiell und schön sein. Substanz und Schönheit ist dann komplex, vielschichtig, auch wenn sie einfach erscheint. Eine formale Reduzierung kann nur wirklich schön und reich sein, wenn sie den "Komprimierungsprozess" durch eine intensive Beschäftigung (nicht nur intellektuelle Beschäftigung!) vollzogen hat. Und die alten Prinzipien helfen dabei mit: Weniger ist mehr; Akstraktion statt Naturalismus; Realismus vor Illustration; Dekonstruktion statt Aufzählung.

## 5 Visuelle Darstellung

Ein Bild kann, wenn es auf dem Titelblatt eines Exposé oder zusammen mit der Synopsis erscheint (Foto, Skizze o.ä.) dem Betrachter und Leser einen schnellen Einstieg in das Projekt ermöglichen. Bilder sind komplexer und schneller ‚lesbar‘ als Worte. Aufgrund des Gelesenen kann man sich ein Bild des Projekts machen, aber dieses Bild wird nie identisch sein mit dem Bild, das man als Filmmacher oder als Filmmacherin hat. Darum kann die visuelle Darstellung in einem Exposé enorm helfen, das Projekt regelrecht zu ‚riechen‘. Welches Bildmaterial gewählt wird, hat mit dem Film selbst zu tun. Wenn es ein Film ist, der aus bestehenden Filmdokumenten besteht, wäre es sinnvoll, einige Kader oder Stills (Einzelbilder) daraus zu präsentieren. Wenn ein spezieller Ort oder eine Landschaft zentral ist, so soll dies gezeigt werden. Ist es ein Mensch, der zentral ist, so soll ein oder mehrere Bilder von ihm gezeigt sein. Wenn es um eine Handlung, eine Arbeit, eine Geschichte oder um Geschichte (damals-heute) geht, sollen es entsprechende Bilder sein, die im Exposé verwendet werden. Wenn es eine Inszenierung ist, so soll mindestens ein Beispiel einer Szenenauflösung in Form von Skizzen vorhanden sein. Ein Storyboard, eine zeichnerische (skizzierte) Bildabfolge mit den wesentlichsten Stationen des Films ist in jedem Fall von Vorteil, sowohl für den Filmmacher selbst, wie auch für den aussenstehenden Betrachter.

## 6 Bio-Filmographie

Die Bio-Filmographie ist eine Art stichwortartiger Lebenslauf mit Angaben zu wichtigen und entscheidenden oder prägenden Ereignissen. Wann und wo geboren, welche wichtigen Ausbildungsstationen, welche gestalterischen/künstlerischen Arbeiten wurden selbständig oder in Zusammenarbeit oder als Mitarbeitende (unter Angabe der Funktion) ausgeführt. Welche Filme (Titel, Format, Länge, eventuell mit kurzer inhaltlicher Beschreibung, in welchem Kontext entstanden, wann und in welchem Kontext präsentiert worden usw.). Das heisst, die Bio-Filmographie ist eine Art Visitenkarte der Kompetenzen.

Eine Weiterentwicklung der Bio-Filmographie wäre ein Portfolio, welches zusätzlich zur gewohnten Bio-Filmographie Reflexionen der Autorin/des Autors bezüglich den eigenen Kompetenzen und den noch zu erarbeitenden oder angestrebten Kompetenzen enthält. Das heisst, ein Portfolio ist eine noch subjektivere, offenere, persönlichere "Visitenkarte" und beinhaltet folglich auch die persönliche Motivation.

## 7 Technische und produktionselle Angaben

Länge in Minuten (und eventuell Metern bei analogem Film)

Format der Aufnahmen in Bild und Ton

Format des fertigen Films

z.B. Film 8, 16mm, Super 16mm, 35mm 1:1.33, 1:1.66 usw.

Video analog VHS, S-VHS, V8, Hi8, Beta SP, 4:3 oder 16:9, PAL, NTSC usw.

Video digital 8, miniDV, DVCam, Digibeta, 4:3 oder 16:9, PAL, NTSC usw.

High Definition Video ... / eventuell Angaben zur Komprimierung.

Farbe Farbe oder Schwarz-Weiss oder beides

Drehverhältnis (fast nur noch beim analogen Film gebräuchlich), das heisst das Verhältnis der Länge des fertigen Films zum insgesamt gedrehten Material, zum Beispiel 1:3 oder 1:10 oder mehr, je nach Schwierigkeitsgrad.

Drehorte Wo wird gedreht (Stadt, Landschaft, Räume, Werkstätten, Anlässe usw)

Drehtermine Wichtig, um Geräte rechtzeitig zu reservieren oder zu mieten, das Aufnahmемaterial zu bestellen und andere organisatorische Vorbereitungen zu treffen (Reisen buchen, Unterkunft organisieren, Auto mieten, Drehgenehmigungen einholen usw.)

Fertigstellung Datum, wann der Film fertiggestellt, mit Titel und Nachspann, vorführbereit auf einer Filmrolle, einer Videokassette, auf DVD oder als Daten vorliegt.

Premiere Falls bekannt: Wo und wann und in welchem Rahmen die erste Präsentation des Films stattfindet (z.B. Ausstellung, Festival, Kurse, Fernsehen, Kino usw.)

Produktion Wer ist Produzent des Projekts, ist also für den produktionsellen Ablauf verantwortlich. Welche Produktionsform wird gewählt. Adressen, Tel, Email.

Mitarbeiter Welche Mitarbeiter in welcher Funktion (einschliesslich sich selbst) an diesem Film mitarbeiten werden. Hier empfiehlt es sich, ausser sich selbst (siehe Bio-Filmographie) die Mitarbeiter kurz vorzustellen, damit deutlich wird, über welche beruflichen und künstlerischen Kompetenzen sie in ihrer Funktion als Mitarbeiter verfügen.

Labors / Tonstudio (wo werden Farbkorrektur und Bildeffekte gemacht, wo findet der Sounddesign, die Tonmischung, wo die Tonendmischung statt.